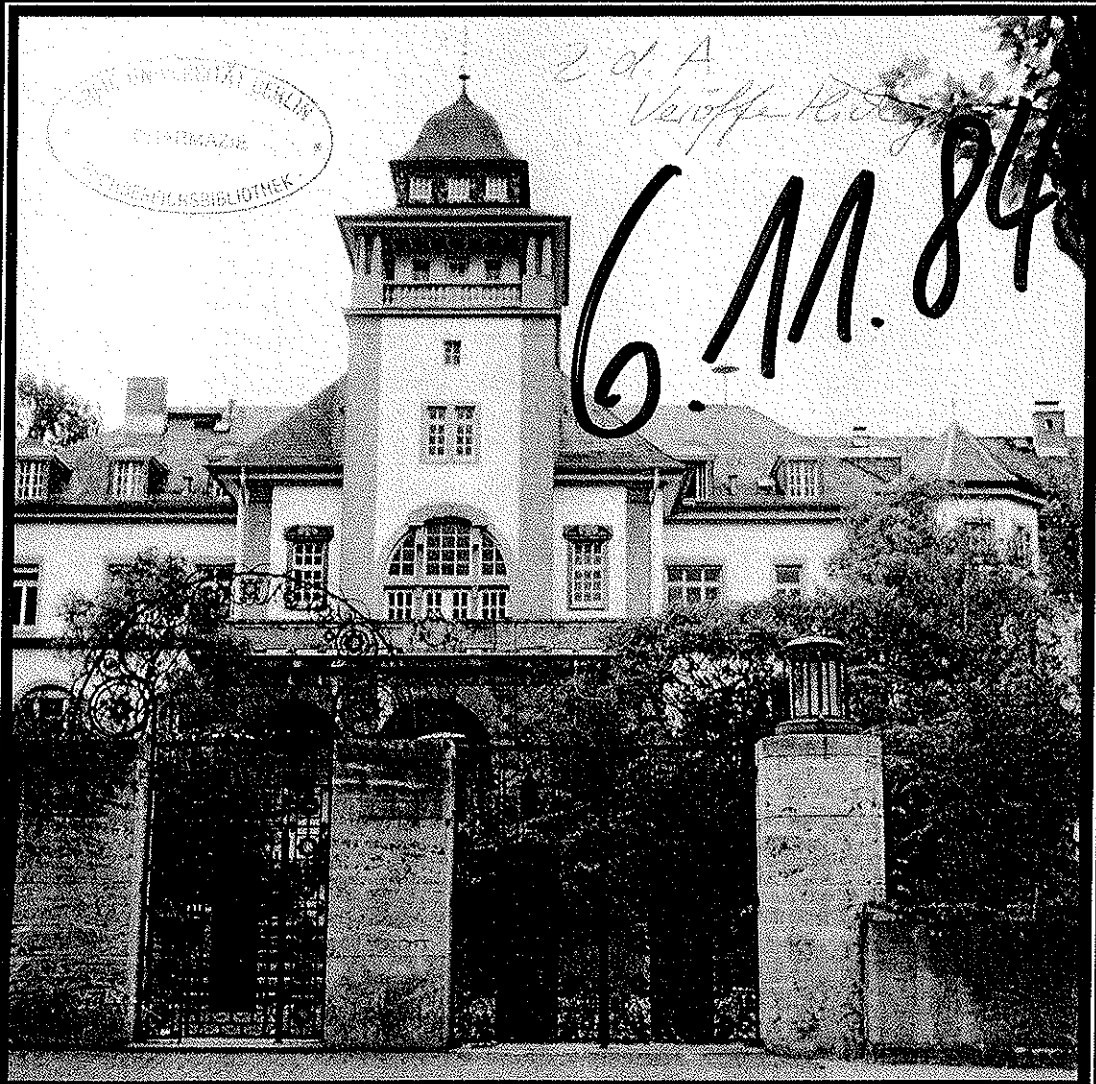


DUZ

DAS DEUTSCHE HOCHSCHULMAGAZIN

5. November 1984 **21**



10000720000-000 7 2920 D 0001
FACHBIBLIOTHEK PHARMAZIE
FACHBIBLIOTHEK
KÖNIGLICH-LOUIS-STR. 24
1000 BERLIN 33

Sonderteil
Internationale
Begegnungszentren

Unsere Häuser sind nicht nur zum Wohnen da

Die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH) sieht ihre Hauptaufgabe darin, hochqualifizierten ausländischen Wissenschaftlern durch die Gewährung von Forschungsstipendien und der Verleihung von „Humboldt-Preisen“ die Möglichkeit zu geben, Forschungen an deutschen Universitäts- und sonstigen Forschungseinrichtungen (Max-Planck-Institute, Großforschungseinrichtungen et cetera) durchzuführen. Oft werden die aus dem Ausland anreisenden Gäste bei ihrer Ankunft in Deutschland mit zum Teil recht handfesten, praktischen Problemen konfrontiert. Diese stehen nur sehr bedingt im Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Auftrag, den zu erfüllen das Ziel des Besuches ist.

Im Mittelpunkt dieser praktischen Schwierigkeiten steht die Beschaffung einer angemessenen Unterkunft, zunehmend aber auch die Integration der ausländischen Wissenschaftler in die „scientific community“ des Gastlandes. Die angespannte Situation auf dem Wohnungsmarkt deutscher Universitätsstädte wird auch vielen Einheimischen aufgrund leidvoller eigener Erfahrungen nicht unbekannt sein. Für einen ausländischen Wissenschaftler, der zudem in vielen Fällen mit seiner Familie anreist und darüber hinaus nur für einen begrenzten Zeitraum eine Bleibe suchte, erweist sich die Wohnungssuche erfahrungsgemäß als ungleich schwerer: Manch einer wird in den groben Mäcken des privaten Wohnungsmarktes nicht aufgefangen.

Diesen Mißstand zu beseitigen, hat sich die AvH bereits Anfang der sechziger Jahre zum Ziel gesetzt. Sie ließ sich hierbei von der Einsicht leiten, daß der Erfolg eines Forschungsaufenthaltes in der Bundesrepublik nicht allein vom Fortgang der wissenschaftlichen Arbeit abhängig ist. Die Erfahrung hat gezeigt, daß auch die vom ausländischen Forscher am Hochschulort vorgefundenen äußeren Rahmenbedingungen von eminenter Bedeutung sind und die wissenschaftliche Produktivität und Kreativität

Wie kam es eigentlich dazu, daß in zahlreichen Universitätsstädten der Bundesrepublik Internationale Begegnungszentren (Kürzel: IBZ) gebaut wurden? Heinrich Pfeiffer, Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung (das Bild zeigt die Zentrale in Bonn-Bad Godesberg), gibt darauf eine Antwort. Er schildert die Ausgangslage und die Vorgeschichte, aber auch die finanzielle Dimension des IBZ-Projekts (und hier darf der Name VW-Stiftung nicht fehlen) sowie die möglichen Perspektiven für eine Weiterentwicklung der Konzeption.



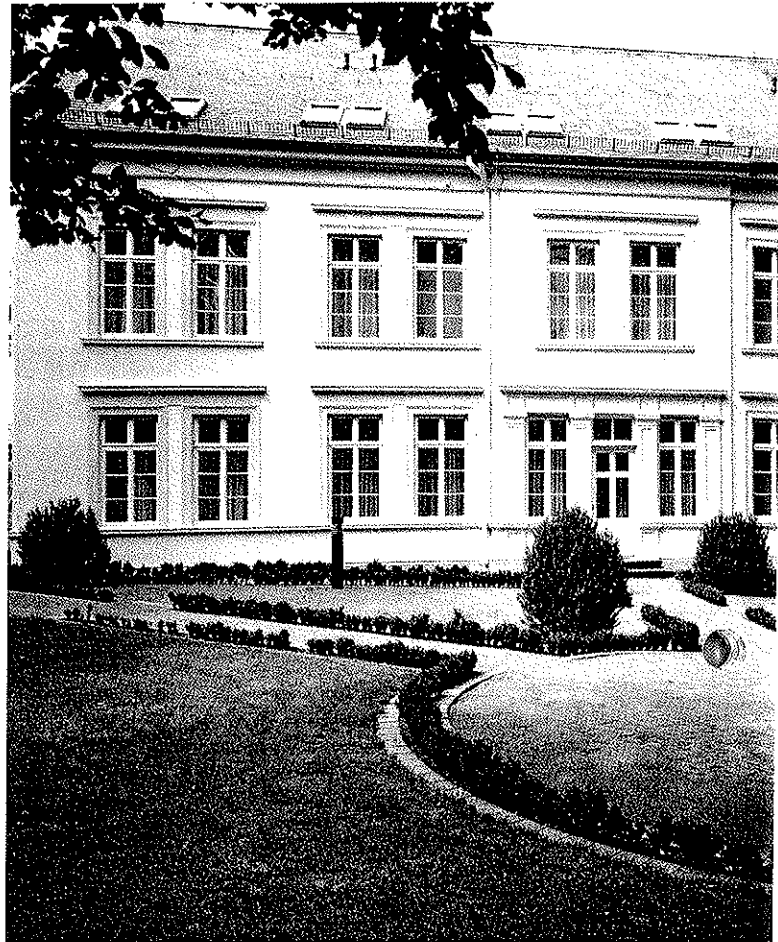
beeinflussen. Erfahrungsgemäß werden die allgemeinen sozialen Eindrücke, die in Deutschland gesammelt werden, ganz wesentlich durch die Wohnungsverhältnisse geprägt.

Vor diesem Hintergrund startete die Humboldt-Stiftung in enger Zusammenarbeit mit der Stiftung Volkswagenwerk im Jahre 1962 ein Gästehaus-Programm. Die Aufgabenteilung zwischen den beiden Wissenschaftsstiftungen war von Beginn an klar umrissen: Die Stiftung Volkswagenwerk gab zusätzliche Ideen und finanzielle Unterstützung, die Humboldt-Stiftung implementierte das Programm. Zur Aufgabe der AvH gehörte nicht nur die Modellplanung für Gäste-

häuser, sondern auch das Einwerben von mindestens 50 Prozent der benötigten Mittel aus anderen Ressourcen und das Entwerfen der Satzungen und Richtlinien zur flexiblen und funktionsgerechten Verwaltung dieser Gästehäuser. Als Ergebnis einer engen und harmonischen Zusammenarbeit entstanden über die Jahre 39 Gästehäuser an 30 Hochschulorten. Hierfür bewilligte die Stiftung Volkswagenwerk insgesamt 55 Millionen Mark. Diese „Gästehäuser“ haben in erheblichem Maße dazu beigetragen, die Unterbringungsschwierigkeiten ausländischer Gastwissenschaftler an deutschen Hochschulorten zu beseitigen. Über die Jahre wurde indes eine gewisse Zurückgezogenheit der Gästehaus-Bewohner registriert, die sowohl dem Leitgedanken des Programms als auch den Grundprinzipien der AvH und der Stiftung Volkswagenwerk widersprachen.

Um der Gefahr einer „Abkapselung“ der ausländischen Gastwissenschaftler entgegenzuwirken, beschlossen die Stiftung Volkswagenwerk und die AvH Mitte der siebziger Jahre, in Zukunft größeren Wert auf die Schaffung zusätzlicher kommunikationsfördernder Räumlichkeiten zu legen: Die im Rahmen dieses Förderungsprogramms geschaffenen Objekte wurden daher nicht von ungefähr als „Internationale Begegnungszentren der Wissenschaft“ bezeichnet. In diesen abgekürzt als IBZ bekanntgewordenen Begegnungszentren entstanden zusätzlich zu modernen Gästewohnungen Kommunikationszentren für den privaten und fachlichen Dialog zwischen den Wissenschaftlern aus aller Welt.

Insgesamt 13 Begegnungszentren entstanden bislang in den Jahren zwischen 1974 und 1984. Das jüngste IBZ wurde im Sommer 1984 in Münster bezogen und am 22. Oktober offiziell eingeweiht. Die Nachhut bilden Kiel und Gießen. In diesen Städten soll ergänzend zu bereits bestehenden Gästehäusern in näherer Zukunft ein IBZ entstehen. Während die dortigen Universitäten bald in der glück-



lichen Lage sein werden, über ein Gästehaus und ein IBZ zu verfügen, wurden in Berlin, Göttingen und Münster bestehende Gästehäuser zugunsten neuer IBZ aufgegeben. Einen Mittelweg beschritten die Kölner und die Freiburger: Sie beschränkten sich darauf, ihre Gästehäuser zu erweitern und durch den Anbau eines Kommunikationsbereiches in IBZ umzufunktionieren.

Die Stiftung Volkswagenwerk hat für das IBZ-Programm bisher 48,4 Millionen Mark bereitgestellt. In diesem Betrag ist eine achtstellige Summe enthalten, die für das IBZ in München „reserviert“ ist. Zwar hat der Bayerische Landtag der Ludwig-Maximilians-Universität inzwischen einen geeigneten Gebäudekomplex in unmittelbarer Universitätsnähe (Amalienstraße) für ein „Internationales Begegnungszentrum der Wissenschaft“ übertragen. Auch die Nutzer des künftigen Münchner IBZ stehen fest: Es sind außer der Ludwig-Maximilians-Universität, die Technische Universität und die Max-Planck-Gesellschaft.

Trotz alledem sind aus schwer ersichtlichen Gründen die 22jährigen Bemühungen der AvH, in München ein IBZ zu schaffen, im Jahre 1984 wider Erwarten erneut ins Stocken geraten. Dies ist um so betrüblicher, als die bayerische Metropole – nimmt man die Verteilung der

AvH-Forschungsstipendiaten auf deutsche Hochschulorte als Richtschnur – seit Jahren eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft auf ausländische Gastwissenschaftler ausübt, wozu natürlich die beiden Hochschulen und die Max-Planck-Institute das ihre beitragen.

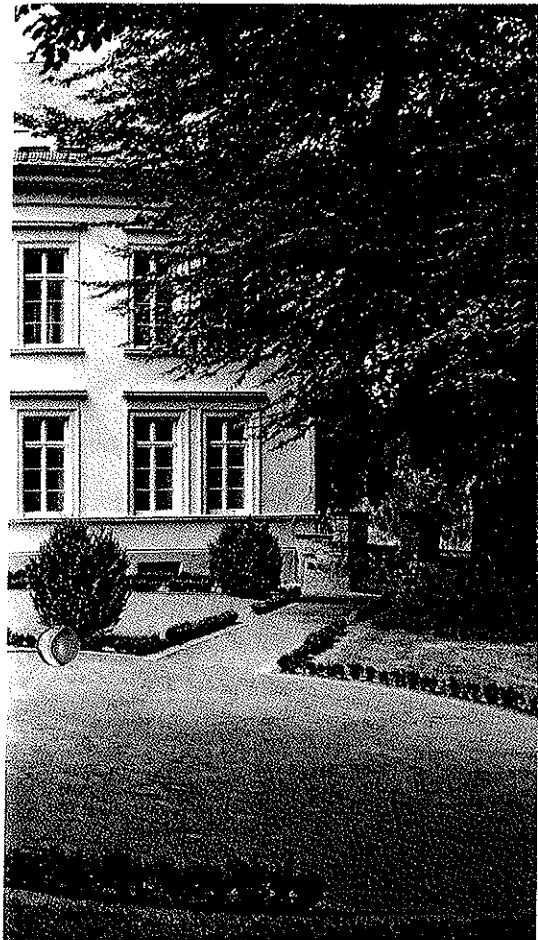
Das Gästehaus- und IBZ-Programm fand in den Hochschulen große Resonanz. Daher überrascht es nicht, daß im Lichte der in den letzten Jahren gestiegenen internationalen Austauschbeziehungen vieler Hochschulen und des einhergehenden Bedarfs an Wohn- und Gemeinschaftsräumlichkeiten die Anträge die zur Verfügung stehenden Gelder des IBZ-Programms bei weitem übertrafen: Viele Hochschulen gingen leer aus.

Bei den auch jetzt nach Abschluß des IBZ-Programms im Jahre 1983 immer noch bei der AvH eingehenden Anträgen steht eine neue Komponente ins Auge. Offensichtlich von ihren positiven Erfahrungen an angelsächsischen Universitäten inspiriert, haben sich Professoren und Hochschulleitung an einigen wenigen Hochschulorten zusammengefunden, um in Anlehnung an das anglo-amerikanische Vorbild auch an ihrer Hochschule einen Fakultäts- oder Universitätsclub zu schaffen.

Was manchem auf den ersten Blick vielleicht als Abkehr vom IBZ-Konzept erscheinen mag, entpuppt sich schon beim ersten näheren Hinsehen als dessen kon-

sequente Fortentwicklung: Wie das IBZ ist auch der Fakultätsclub als Treffpunkt für Hochschulangehörige (englisch „faculty“) aller Nationalitäten und Fachrichtungen konzipiert: Doch während im IBZ die private und fachliche Kommunikation primär im Rahmen oder am Rand mehr oder weniger organisierter Veranstaltungen abläuft, bietet der Fakultätsclub zusätzliche Möglichkeiten des völlig ungezwungenen, ja unvermittelten Gesprächs. Denn ein Fakultätsclub, wie wir ihn aus den Vereinigten Staaten, Großbritannien oder Japan kennen, verfügt nicht nur wie die IBZ über Sitzungszimmer und Gemeinschaftsräume. Sein Mittelpunkt ist ein lockerer Restaurationsbetrieb, der wie ein Magnet Angehörige aller Fachbereiche – regelmäßig – anzieht.

Außer der Bewirtung ist der Clubcharakter die zweite Innovation, die den Fakultätsclub vom IBZ unterscheidet: In den genannten Ländern fördert die Mitgliedschaft in einem Universitäts- oder Fakultätsclub nicht zuletzt die Entwicklung eines Zugehörigkeits- und Identifikationsgefühls, das an der hiesigen Massenuniversität der Gegenwart zum Teil schon verloren scheint. Ein Versuch an drei unterschiedlichen Hochschulen könnte Klarheit über die Nützlichkeit, ja auch Wirtschaftlichkeit dieser Fakultätsclubs bieten. HEINRICH PFEIFFER



Dreimal IBZ: Während die Fassade in Berlin (Bild links) durch moderne Formgebung be-
sticht, wurde in Bie-
feld (Bild Mitte) das
um 1870 errichtete
Haupthaus des Volt-
mann-Hofes zur
Wohn- und Begeg-
nungsstätte für Wis-
senschaftler umge-
baut. Darmstadt
kann den Gastwis-
senschaftlern aus al-
ler Welt eine andere
Stilepoche bieten:
Sein IBZ (nebenste-
hend) ist eine umge-
baute Jugendstil-
Villa, das Georg-
Christoph-Lichten-
berg-Haus.

Fotos: AvH; Ruth Lindewirth;
Jürgen Schmidt

Die stattliche und gepflegte Jugendstilvilla am östlichen Stadtrand Darmstadts, seit fünf Jahren das Gästehaus der Technischen Hochschule und der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI), gefiel dem amerikanischen Mathematikprofessor Steven Douglas Taliaferro auf den ersten Blick. Das geht fast allen Gastwissenschaftlern so, die in dem nach dem großen Gelehrten des 18. Jahrhunderts und gebürtigen Hessen Georg Christoph Lichtenberg benannten und vom Verein Internationales Begegnungszentrum der Wissenschaft Darmstadt unterhaltenen Gebäude untergebracht sind. Die Villa liegt auf einem parkähnlichen Grundstück, das unmittelbar an einen Wald anschließt. Diese Nähe zur Natur schätzt Taliaferro, der seit März als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung im Institut für Mechanik der TH Darmstadt tätig ist, ganz besonders.

Steven D. Taliaferro, 1949 als Sohn eines Seeoffiziers in Honolulu auf Hawaii geboren, kommt von der Texas A & M University. Er hat Mathematik studiert, zunächst von 1967 bis 1972 an der San Diego University und dann an der Stanford University, wo er 1976 zum Ph. D. promovierte, nachdem er bereits vier Jahre Teaching Assistant an der Universität gewesen war. Anschließend ging er als Assistant Professor an die Texas A & M University, die ihn sechs Jahre später

Zu Gast im IBZ: Steven D. Taliaferro



zum Associate Professor ernannte. Im Bereich der Forschung beschäftigte er sich in der letzten Zeit hauptsächlich mit mathematischen Fragen der Theoretischen Mechanik. Zwei Schwerpunkte hat er sich dabei ausgesucht. Zum einen befaßt er sich mit bestimmten mathematischen Aspekten der klassischen Stabilitätstheorie. Das andere ist die Verzweigungstheorie, ein noch junger Teil der angewandten Mathematik. An der TH Darmstadt arbeitet Steven D. Taliaferro eng mit Professor Peter Hageborn zusammen, der im Institut für Mechanik die Arbeitsgruppe Dynamik leitet. Beide werden demnächst in verschiedenen Aufsätzen über das Ergebnis ihrer

gemeinsamen Forschungsaktivitäten berichten.

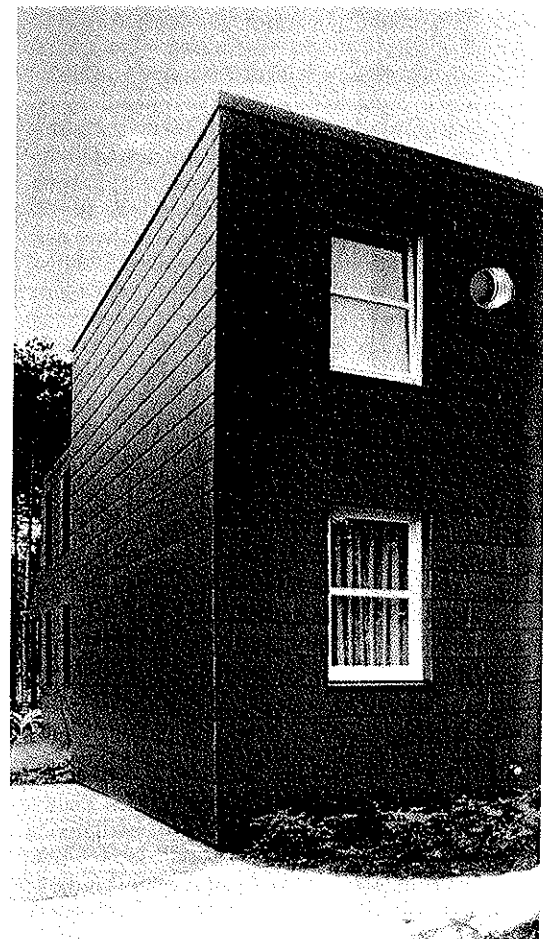
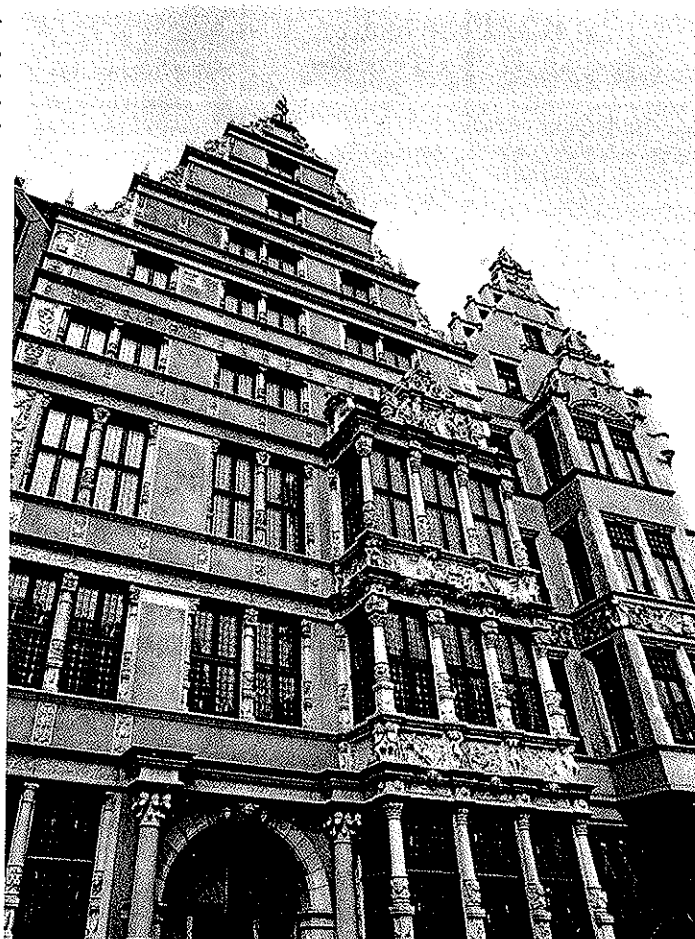
Was bietet das Georg-Christoph-Lichtenberg-Haus außer der schönen und ruhigen Umgebung sonst noch dem Gastwissenschaftler? Für den Humboldt-Stipendiaten Taliaferro, der im Gästehaus noch bis zum 15. Dezember mit seiner Frau, einer Deutschen und promovierten Chemikerin, ein kleines Appartement gemietet hat, war es zunächst einmal eine sehr angenehme Sache, nicht lange auf Wohnungssuche gehen zu müssen. Und wie ist das mit den Kontakten zu den anderen Gästen im Haus? Professor Taliaferro zögert ein wenig bei der Antwort. Ganz so leicht sei das gar nicht mit derartigen Kontakten. Zumal man tagsüber immer im Institut arbeite. Aber interessant sei es schon, eine Zeit lang mit Menschen aus aller Welt unter dem Dach zu wohnen.

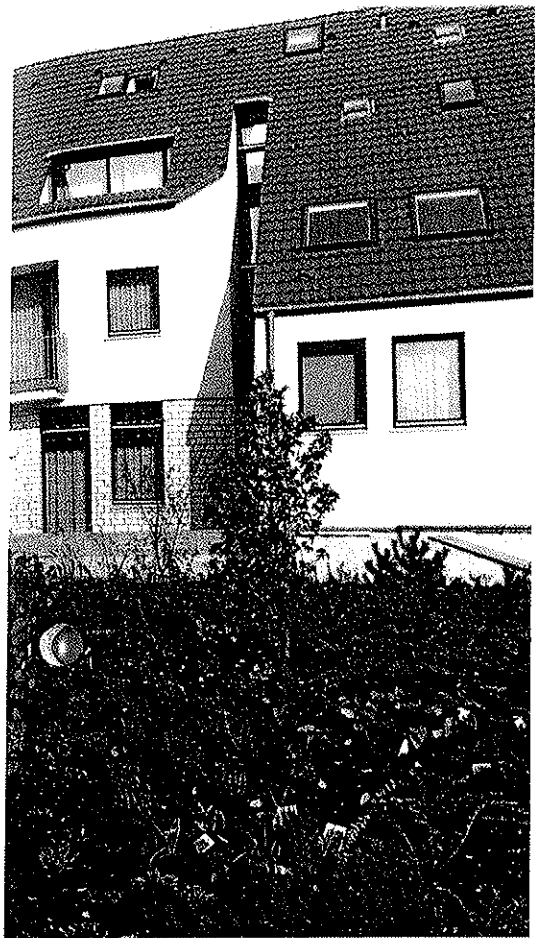
Und mit Englisch – Taliaferro versteht auch schon recht gut Deutsch – komme man ja stets weiter, da gebe es keine Schwierigkeiten bei der Verständigung. Am schnellsten klappe dies natürlich, wenn, wie jetzt gerade in Darmstadt, ein Fachkollege sich unter den Gästen befinde. Aber da gerate man leicht in Gefahr, nur fachzusimpeln. Taliaferro und seine Frau wollen schon ein bißchen mehr. Das Gästehaus biete dazu, darin sind sie sich einig, wirklich gute Chancen.

HELMUT SCHIECK



Das im Krieg zerstörte Leibniz-Haus, mit seiner prächtigen Renaissance-Fassade eines der Wahrzeichen des alten Hannover, wurde als IBZ der dortigen Hochschulen wiedererrichtet (nebenstehend). Wesentlich zweckorientierter die Bauten in Erlangen (Bild Mitte) und in der ebenso traditionsreichen Stadt Köln (Bild rechts). Während Köln einen Umbau hinter sich hat, wird in Erlangen momentan noch angebaut.





Zwei Ansichten aus Göttingen zum Thema IBZ (Bilder links): Der Eingang zum Clubhaus, dem Albrecht-von-Haller-Haus, und ein Blick auf den Wohntrakt. Kompakter die IBZ-Anlage in Dortmund-Barop, die im rechten Winkel angelegt ist und einigen Mietern eigene Vorgärten beschert (Bild Mitte). Die Bewohner des IBZ in Freiburg können sich zum sommerlichen Plausch unter bereits hochgewachsene Bäume setzen (nebenstehend).

Fotos: U Göttingen; Bernd Oberheim; AvH





Der Bankier Ludwig Trippen lobte Düsseldorfs Finanzminister Dieter Posser. „Der ist schließlich über seinen Schatten gesprungen und hat zugestimmt. Möglicherweise haben wir ihn überzeugt, möglicherweise sind wir ihm auch nur auf die Nerven gegangen“, formulierte der promovierte Jurist aus der Vorstandsetage der West LB irgendwie frohgemut. Wobei es natürlich um Geld ging, jedoch nicht um ein Kreditgeschäft, denn der Banker Trippen hatte in Sachen Posser nicht von Berufs wegen agiert, er tat dies gleichsam als Privatmann, wenn auch nicht ganz ohne öffentlichen Bezug.

Denn Dr. Ludwig Trippen ist erster Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität. Die Münsteraner Hochschule hatte seit Jahren ein ganz spezielles Gebäudeproblem, schließlich war eine Lösung dann doch in Sicht, nur der ministerielle Segen fehlte, wurde aber mit Trippens Hilfe dann doch erstritten – so oder so. Es ging freilich nicht um überfüllte Hörsäle, zu eng gewordene Forschungslabors oder fehlende Seminarräume, wengleich die Angelegenheit alles andere als unwichtig war. Es ging für die Universität Münster darum, ein Internationales Begegnungszentrum (IBZ) für ausländische Gastwissenschaftler zu erhalten, und welche Hochschule wäre daran nicht interessiert?

Die Westfälische Wilhelms-Universität hat es nun seit Ende Oktober auch ganz offiziell: das Alexander-von-Humboldt-Haus, ihr Internationales Begegnungszentrum. Die Geschichte des neuesten IBZ ist aber auch ein Beispiel dafür, wieviel Energie vor Ort gebraucht wird, um von der Planung zur Realität zu kommen.

Der lange Weg zum eigenen IBZ

Freilich muß auch die Westfälische Wilhelms-Universität (WVU) mit den derzeit obligaten Finanzzwängen leben, und so führte die Planung eines IBZ nach Rektor Wilfried Schlüter „oftmals zu beachtlichen Finanzierungsproblemen, und mehr als einmal hatten wir Zweifel, ob das Projekt jemals würde realisiert werden können“.

Dabei waren die Ausgangsvoraussetzungen für solch ein Zentrum in Münster alles andere als schlecht. Man besitzt eine rührige Förderergesellschaft, zur Grundfinanzierung konnte der einkalkulierte Verkauf eines allzu klein gewordenen Gästehauses beitragen, die Alexander von Humboldt-Stiftung hatte schon 1975

als eigentlicher Träger des IBZ-Programms und Vergabestelle für entsprechende Mittel der Stiftung Volkswagenwerk selbst den Anstoß gegeben.

Doch bekanntlich steckt der Teufel im Detail, und über Mangel an Problemen hinsichtlich des IBZ beklagte sich an der Uni Münster bald keiner mehr. 1977 kam aus Düsseldorf die Forderung nach einer kostendeckenden Bewirtschaftung des IBZ, der Plan zur Errichtung eines Trägervereins zum Bau und Betrieb des Zentrums scheiterte 1978 an der mangelnden Beteiligung des Landes. 1980 erklärte sich die Förderergesellschaft dann bereit, eine Ausfallbürgschaft über 50 000 Mark für den Betrieb des IBZ zu übernehmen. Darauf erlaubte das Finanzministerium, das Projekt über den Universitätshaushalt abzuwickeln.

Gebaut wurde aber noch nicht, man wollte einen erwarteten Preisanstieg auf dem Immobilienmarkt beim Verkauf des alten Gästehauses voll mitnehmen. Der trat jedoch nicht ein; als die Preise statt dessen absackten, konnte der Finanzminister im Jahre 1982 erst nach langwierigen Verhandlungen davon überzeugt werden, ein vorliegendes Kaufangebot zu akzeptieren.

Da die Gesamtfinanzierung nun doch „stand“, die letzte Einwilligung zum Neubau endlich vorlag, konnte am 18. Juni 1982 ein erster symbolischer Spatenstich zum IBZ-Projekt durch den da-



Früher Studentenwohnheim, jetzt IBZ, so ist die Situation in der Universitätsstadt Mannheim (Bild links). Ein Vorteil des dortigen Hauses: seine absolut zentrale Lage. In Konstanz ist das IBZ in einer prächtigen Jugendstilvilla (Bild Mitte) untergebracht, in Münster (nebenstehend) hat man die übliche Klinkerarchitektur mit einer ungewöhnlichen Holzfassade aufgelockert. In der Stadt befindet sich das „jüngste“ IBZ.

Fotos: AvH; Hella Wolff-Seybold

maligen Rektor, Prof. Werner Müller-Warmuth, erfolgen. Fast zweieinhalb Jahre später eröffnete nun dessen Nachfolger, Prof. Wilfried Schlüter, das fertige IBZ. Und bei der Vorgeschichte ist es kaum verwunderlich, daß er an diesem 22. Oktober 1984 nach den personellen Honneurs erst einmal das anfügte: „Was lange währt, wird endlich gut!“

Von den Qualitäten des Hauses in der Hüfferstraße 61 konnten sich in den letzten Monaten bereits die ersten Bewohner überzeugen. Alle Befürchtungen, die 21 vollmöblierten Wohneinheiten zu Kaltmieten zwischen 330 und 1100 Mark würden vielleicht nicht belegt, sind mittlerweile der Gewißheit gewichen, stets ein volles Haus zu haben. Denn: Schon jetzt ist man bis 1986 ausgebucht.

Und wenn man fragt, welche Nationalitäten denn momentan vertreten sind, brauchen selbst die Mitarbeiter des Akademischen Auslandsamtes einige Zeit, um die Liste zu komplettieren. Als da wären: Amerikaner, Bulgaren, Chinesen, Franzosen, Griechen, Holländer, Inder, Iraner, Japaner, Mexikaner, Österreicher, Pakistani, Polen, Russen, Tschechen und Türken.

Diese Vielzahl von Nationen bringt zunächst einmal nicht unbedingt Selbstverständliches hervor. Prof. Georgios Pantelidis, Mathematiker aus Athen und Sprecher der Hausbewohner bei der Eröffnung: „Hier kommen sogar Grie-

chen und Türken miteinander aus.“ Wobei der völkerverbindende Aspekt als wichtiger Nebeneffekt, nicht jedoch als eigentliche Zweckbestimmung auch des Münsteraner IBZ gilt. Dies formulierte kein anderer als der stellvertretende Generalsekretär der VW-Stiftung, Dr. Werner Seifart, und fügte hinzu: „Das Zentrum dient vorrangig der internationalen Begegnung von Forschern. Sie ist ein essentieller Bestandteil der wissenschaftlichen Arbeit, sie dient dem Austausch von Kenntnissen, der Anregung neuer Fragen, der Entwicklung gemeinsamer Maßstäbe und ist nicht zuletzt ein Garant für die Wissenschaftsfreiheit.“

Deshalb hat man an der WWU – gemäß der IBZ-Philosophie – dem eigentlichen Wohnbereich einen Begegnungsteil zugeordnet, und als der unlängst fertiggestellt war, eröffnete man das Zentrum insgesamt hoch offiziell und gab ihm zugleich einen Namen: Alexander-von-Humboldt-Haus.

Damit darin die Kommunikation auch klappt, will man ein „gediegenes Ambiente“ schaffen (so der Architekt). Im eigentlichen Clubbereich macht der Innenausbau dafür gute Vorgaben: Eine Cafeteria mit einer kompletten Barausstattung hinter einer gediegenen Holztheke ist vorhanden und soll werktäglich zwischen 19 und 21 Uhr die Gastwissenschaftler mit Getränken, aber auch mit

kleinen Speisen versorgen. Daran schließt sich ein am Boden gekachelter, an den Wänden verklebter Doppelraum an, in dem ein Kamin für Atmosphäre sorgen kann.

Am Eröffnungstag wirkte er noch etwas kahl, was aber nicht verwundert. Erst am Samstag zuvor waren einige Möbel, mehrere moderne Sitzgarnituren, eingetroffen. Es gab zwar schon alte Stiche an den Wänden, das meiste Mobilar für dieses von der Stadt eingerichtete „Münsterzimmer“ war zwar bestellt, aber noch nicht geliefert.

Wesentlich trostloser sahen am Premierentag zudem die über der Clubsektion gelegenen Konferenzräume aus: hellbrauner Teppichboden, leere Zimmer, in einer Ecke ein rotes Telefon mit der Nummer 83-99 84. Und damit wären wir wieder bei Ludwig Trippen, der in seinem Beitrag zur Eröffnung den Finanzminister so kräftig gelobt hatte.

Denn die etlichen Hunderttausende, die die Förderergesellschaft bisher in das Projekt einbrachte, reichen nach seiner Meinung noch nicht aus: „Wenn ich das da oben sehe, kann ich mir schwer vorstellen, daß nicht an unsere Portemonnaies appelliert wird.“ Und als die über 100 anwesenden Spender daraufhin schmunzelnd applaudierten, machte Trippen gleich ernst: „Klatschen Sie lieber nicht so laut, ich komme sonst gleich darauf zurück.“

JOST KÜPPER

In diesen Städten gibt es bereits Internationale Begegnungszentren respektive ist deren Einrichtung für die nächsten Jahre geplant:

Berlin: Wiesbadener Straße 18, 1000 Berlin 33 (Wilmerdorf), Tel. 0 30 / 8 21-20 06. Neubaukosten: 27,7 Millionen Mark (VW-Stiftung; 4,5 Millionen; Land Berlin 17,4 Millionen; Bund: 8,9 Millionen). Einweihungsdatum: 15. August 1983. Wohnungen: 17 Einzimmer- und 19 Zweizimmerappartements, 11 Dreizimmer- und 27 Vierzimmerwohnungen. Räume für Ausstellungen und Versammlungen, Gewächshaus, Waschraum, Kinderspielräume und 37 Wagen-einstellplätze. Kinderspielplatz und Kräutergarten.

Bielefeld: Morgenbreite 35, 4800 Bielefeld 1, Tel. 05 21 / 1 06-40 88. Umbaukosten: 1,3 Millionen Mark (VW-Stiftung). Einweihungsdatum: 21. Juli 1982. Wohnungen: 4 Einzimmer- und 4 Zweizimmerappartements sowie eine Vierzimmerwohnung. Dazu Clubräume.

Darmstadt: Georg-Christoph-Lichtenberg-Haus, Dieburger Straße 241, 6100 Darmstadt, Tel.: 0 61 51 / 16 38 75. Kosten: 2,6 Millionen Mark (Für den Umbau stellte die VW-Stiftung 2,14 Millionen bereit, die Gesellschaft für Schwereionenforschung 0,5 Millionen. Die Jugendstilvilla und 0,5 Millionen für die Grundrenovierung kamen vom Land Hessen). Einweihung: 23. Juni 1980 (der Veranstaltungsräume: 14. Juni 1983). Wohnungen: 3 Einzimmer- und 10 Zweizimmerappartements, 4 Dreizimmerwohnungen.

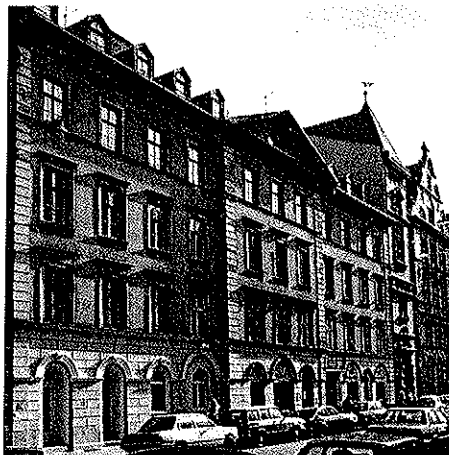
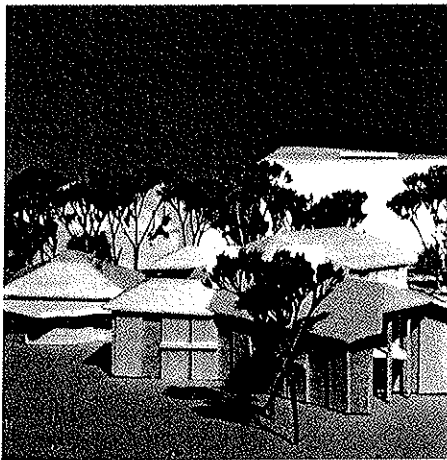
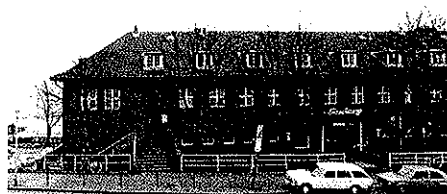
Dortmund: Baroper Straße 233, 4600 Dortmund 50 (Groß-Barop). Kosten: 1,6 Millionen Mark (dabei: VW-Stiftung 0,8 Millionen, Gesellschaft der Freunde der Stadt Dortmund 0,2 Millionen). Einweihung: 14. Juni 1982. Wohnungen: 6 Einzimmer- und 3 Zweizimmerappartements sowie eine Vierzimmerwohnung. Dazu: 4 Hotelzimmer, Gemeinschafts- und Konferenzräume, Restaurant.

Erlangen: Erwin-Rommel-Straße 61, 8520 Erlangen. Kosten: 887 000 Mark (dabei: Eigenmittel Universität 387 000, VW-Stiftung 225 000). Einweihung: 4. November 1980. Wohnungen: 11 Einzimmer- und 3 Zweizimmerappartements sowie 2 Dreizimmerwohnungen; zur Zeit Erweiterungsbau. Bezugsfertig: 1. Dezember 1984 (Gesamtkosten: 530 000, VW-Zuschuß von 150 000). Wohnraum: 7 Einzimmerappartements, ein Gemeinschaftsraum.

Freiburg: Sundgaullee 58-60, 7800 Freiburg. Kosten: Altbau: 470 000, Neubau: 3,6 Millionen Mark (den Altbau finanzierte die VW-Stiftung, für den Neubau kamen 3,1 Millionen von der VW-Stiftung, 0,5 Millionen von der MPG). Einweihung: 1963 (Altbau), 1983 (Neubau). Wohnungen (Altbau): 8 Einzelzimmer, 2 Dreizimmer- und 2 Vierzimmerwohnungen. Neubau: 8 Zweizimmer-, 2 Drei-

Was sich hinter dem Kürzel IBZ in den verschiedensten Universitätsstädten verbirgt, wird in der Folge stichwortartig präsentiert. Weitere Informationen sind vor Ort erhältlich. Die drei geplanten Zentren werden auch im Bild als Modell oder in der bestehenden Bausubstanz vorgestellt.

Auf einen Blick: Informationen zum IBZ-Programm



zimmer- und 2 Dreieinhalbzimmerwohnungen.

Gießen: In der Nähe des Gästehauses in der Rathenaustraße soll ein IBZ gebaut werden. Kosten: 2,3 Millionen Mark (Bild Mitte).

Göttingen: Zimmermannstraße 32, 3400 Göttingen, Tel.: 05 51 / 3 64 58. Kosten: 9,6 Millionen Mark (davon 4,5 Millionen VW-Stiftung, 4,3 Millionen Niedersachsen, 0,8 Millionen MPG). Einweihung: 27. Juni 1983. Wohnungen: 7 Einzimmer- und 8 Zweizimmerappartements, 14 Dreizimmer- und 2 Vierzimmerwohnungen.

Hannover: Leibnizhaus, Holzmarkt 5, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 7 62 44 50. Kosten: über 20 Millionen Mark (VW-Stiftung 6, Niedersachsen 5, Hannover 6,5 und der Bund 5,2 Millionen). Einweihung: 14. November 1983. Wohnungen: 7 Einzimmer- und 14 Zweizimmerappartements, 4 Dreizimmer- und 2 Vierzimmerwohnungen. Dazu: 3 Zimmer für Tagesgäste. Und: Sitzungsräume, Seminar- und Clubzimmer, Restaurant.

Kiel: Unmittelbar an der Förde soll die Universitätsliegenschaft „Seeburg“ zum IBZ werden (Bild oben).

Köln: Behringstraße 6-8, 5000 Köln 41 (Lindenthal). Kosten: 1,9 Millionen Mark (VW-Stiftung 825 000, Universität 1,1 Millionen). Einweihung: Mitte 1973, März 1982 (nach Umbau). Wohnungen: 5 Einzimmer- und 5 Zweizimmerappartements, 3 Dreizimmer- und eine Vierzimmerwohnung.

Konstanz: Eichhornstraße 9, 7750 Konstanz (Petershausen), Tel. 0 75 31 / 6 43 98. Kosten: 650 000 Mark (Zum Umbau trugen u. a. bei: VW-Stiftung: 400 000, Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität Konstanz: 232 000). Einweihung: 15. November 1980. Die Jugendstilvilla enthält 6 Einzimmer- und 2 Zweizimmerappartements. Dazu: 2 Clubräume.

Mannheim: L 2, 2-4, 6800 Mannheim, Tel. 06 21 / 2 92-54 52. Umbaukosten: 1,6 Millionen Mark (1,08 Millionen von der VW-Stiftung, 567 000 Landeszuschuß). Einweihung: 20. September 1982. Wohnungen: 9 Einzimmer- und 6 Zweizimmerappartements, je eine Drei- und Vierzimmerwohnung. Über 350 qm Begegnungsteil.

München: Ein ehemaliges Palais in der Amalienstraße soll hier zum IBZ werden (Bild unten). Baukosten: 15 Millionen Mark. Geplant sind 70 Wohnungen.

Münster: Hüfferstraße 61, 4400 Münster. Kosten: 3,9 Millionen Mark (davon: 2,3 Millionen VW-Stiftung, 1,0 Millionen Universität, 610 000 Fördergesellschaft der Universität und Stadt Münster). Einweihung: 22. Oktober 1984. Wohnungen: 10 Einzimmerappartements, 6 Zweizimmer-, 4 Dreizimmer- und eine Vierzimmerwohnung. 3 Clubräume, 4 Tagungszimmer, Waschküche.